

Hans-Adam Ritter  
Predigttext: Mt 18, 10–20

---

## **Pfingstgottesdienst**

Pfingsten ist das Fest, das uns daran erinnert, dass es anders um uns steht, als wir denken: es steht besser! es steht gut mit uns. *Wir haben Christi Sinn!*

An Weihnachten feiern wir die Geburt Jesu, der Gott zu uns bringt.

An Karfreitag feiern wir, dass Jesus alles hergibt bis ans Ende und vor nichts zurück weicht.

An Ostern feiern wir, dass der Tod sich nichts endgültig einverleiben kann; Gott legt auf alle und alles seine Hand.

Die Freidenker und die Atheisten lehnen Gott ab. Sie glauben, Gott sei unvereinbar mit der menschlichen Würde; sie sagen: Ni dieu, ni maître. Sie wollen frei sein, ganz frei. Die Freidenkerpräsidentin will Weihnachten abschaffen und den Sonntag auch. Sie hält alle, die an Gott glauben, für unselbständig, sie wollten nicht erwachsen werden, denn wirklich erwachsene Menschen brauchten keinen Papa im Himmel. Wir aber halten es mit den alten Psalmen und hören im 103. Psalm: *Gott krönt uns mit Gnade und Barmherzigkeit*. Im 8. Psalm hören wir: *Er macht uns wenig niedriger als Gott*. Wir denken, umgekehrt als die Freidenker, gerade von Gott bezögen wir unsere Würde.

Darum feiern wir an Pfingsten uns selbst; wir sind nicht Uneingeweihte oder Abservierte oder Gegängelte, nein, wir sind stark, *wir haben Christi Sinn*, Gott ist in uns,

Ich warte auf dem Berliner S-Bahnhof Schöneberg auf den Anschlusszug. Neben mir auf der Bank sitzt eine Mutter mit einem kleinen Mädchen mit dunklen Augen und dunklem Haar. Ich werde unverhofft Zeuge eines Stücks religiöser Erziehung. Sie reden von der Konfirmation. Auch wenn in Deutschland die Konfirmanden jünger sind als bei uns, liegt die des Mädchens noch ziemlich weit in der Zukunft. Es seien da nicht die Geschenke, auf die es ankomme, sagt die Mama. Du musst überlegen, ob du an Gott glaubst oder nicht. Antwortet das ordentliche Mädchen: Weiss ich doch! Da fährt der Zug ein, er rumpelt und schnieft. Der Glaube, das ist echt protestantisch: eine persönliche Entscheidung.

Ich hoffe, dass es nach diesem Anfang noch weiter geht und das Kind einmal erfasst, dass es Grösseres gibt als dies, dass es keine Atheistin wird, sondern eine Theistin, dass es Gott glaubt - denn das ist die wichtigere Frage, ob und wie Gott in mir wirkt, wie mein Leben zu einer Werkstatt wird, in der Gott arbeitet.

Viele kennen den berühmten Satz aus dem Gebet: Herr, mach mich zum Werkzeug deines Friedens.

Man hat es Franz von Assisi zugeschrieben, es taucht aber zum ersten Mal genau vor hundert Jahren auf in einer französischen katholischen Zeitschrift. 1912: zwei Jahre vor dem verheerenden Weltkrieg, ein Zeichen für eine andere Welt.

In den berühmten Notizen, die Dietrich Bonhoeffer im Gefängnis aufgeschrieben hat, lesen wir: *Einen Gott, den es gibt, gibt es nicht*. Denn es kann Gott nicht ‚geben‘, wie es sonst alles auf der Welt gibt, Wichtiges neben unwichtigen Sachen. Wir leben nicht als ein Zuschauer, der die Welt mustert und dann notiert: Jawohl, es gibt Gott.

Gottes Sein war vor dem unsrigen. Gott ist so etwas von Gott, von Fülle und Wirkung, dass es zweitrangig wird, ob wir ihm unsere Anerkennung geben oder nicht. Einmal stand die Frage da, ob es neben Gott etwas anderes noch brauche. Und damals fand Gott: Ja, es muss noch anderes sein. Das war der Beginn von allem, von da an faltete sich in langen Etappen die erstaunliche Schöpfung aus.

Im Haupt- und Satzungssatz unseres Abschnitts sagt Jesus: *Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen*. Da kommen Gottes- und Menschenkraft zusammen, sie wirken zusammen. Das ist Jesu Gegenwart bei uns, Gottes Gegenwart hier. Oder wie man in der Kirche gelernt hat zu reden und doch auch immer ein bisschen Mühe gehabt hat, das zu erfassen: da wirkt der heilige Geist.

Denn die göttliche Geistkraft schwebt nicht wolkenhaft oben am Himmel, sondern dringt in uns ein.

Was sonst noch im Abschnitt steht, hat sein Gewicht, es bildet das Leben ab, das oft schwierig ist. Menschen und Schafe verirren sich. Das Wort *herumirren, verirren, abkommen* kommt dreimal vor. Wie leicht versteigen wir uns im schwierigen Gelände, im Leben - aus Übermut, aus Unbedachtheit, aus Versehen, aus Bosheit, aus Wut oder Enttäuschung. Wie oft fragen wir uns, wie wir wieder herausfinden.

In den Sätzen ist auch vom *Verloren gehen* die Rede. Wenn wir das Wort in der Kirche hören, sollten wir nicht an die Hölle denken, sondern an unser Leben. Denn zu diesem unsern Leben gehört die Möglichkeit der Niederlage, des Einbrechens, des Verlusts, der Einsamkeit, des durchdringenden Schmerzes. Und es ist schliesslich die Rede vom *sich Vergehen*, das nannten wir *Sünde*, es heisst, in die falsche Richtung stolpern, blind oder einfach unaufmerksam oder verführt.

Und schliesslich hören wir noch vom *Binden*. Was gebunden ist, das ist verboten oder abgelehnt, als unmöglich befunden, als verurteilt.

Das alles kann eintreten, hat seine Schwere – und setzt sich nicht durch! *Das eine Schaf* wird zurückgeholt. *Kein Geringer* wird *verachtet*, ein jeder von ihnen *hat einen Engel, und die schauen allezeit das Angesicht Gottes*. Wenn jemand schuldig wird: wir können ihn *lösen*. *Wenn zwei übereinkommen, um zusammen um etwas zu bitten, sie sollen es bekommen*. Wir sind stark und nicht schwach, mit uns verbindet sich die himmlische Überlegenheit.

Wenn nun jemand hier wäre, der nicht recht weiss, ob er an Gott glaubt, der oder die sich gerne für Gott entschiede wie das dunkelhaarige Mädchen auf dem Bahnsteig, aber sie oder er bekommt das nicht klar: ja, dann möge die Betreffende abrücken vom Problem, es auf sich beruhen lassen und versuchsweise annehmen, auf ihn käme es bei dieser Entscheidung nicht an, Gott sei darauf nicht angewiesen: ist er doch kein Politiker, der unbedingt gewählt werden will. Sondern er oder sie soll versuchen, die zugesprochene Stärke zu spüren, die innere Kraft. Und wieder weniger, um sie zu spüren, um ein gutes Gefühl zu haben in sich selbst, sondern um zu üben: *das Lösen und das Vergeben, das Heimholen des verlorenen Schafes, das Übereinkommen mit wichtigen Wünschen mit jemand anderem zusammen*. Dieses Vermögen einsetzen. Denn es wird den Zweiflern nicht vorenthalten. An drei oder vier Tagen in der Woche weiss ich von Gott nichts. Das ist nicht wichtig. Zählen werden die Versuche, stark zu sein mit anderen, Übereinstimmungen herzustellen, mit der Kraft der Vergebung zu experimentieren.

In der Gemeinde wird gebunden und gelöst, das trägt Jesus der Gemeinde, den Seinen auf. Zwei Kapitel vorher, Matthäus 16, wird erzählt, wie Jesus dem Petrus, dem Felsen, auf den die Gemeinde, die Kirche gebaut wird, die Schlüssel des Himmelreichs in die Hand gibt; er wird binden und lösen, und das gilt für die Erde wie für den Himmel. Man hat das die Schlüsselgewalt genannt. In der Peterskirche in Rom ist das in mehr als mannshohen Lettern an den Kuppelrand geschrieben, der Papst hat das

Wort sozusagen okkupiert. Nach unserer Stelle, Matthäus 18, wird klar, dass die ganze Gemeinde diese Schlüsselgewalt hat.

Die Ausdrucksweise kennt das Judentum auch. Jesus nimmt etwas Bekanntes auf: mit Binden und Lösen ist die Lehr- und Disziplinargewalt gemeint. Im Judentum hören sie auf die Überlegungen der Rabbinen, der Schriftgelehrten, denn so wie sie die Verheissungen und die Verbote, das Sündenvergeben und das Strafen auslegen, so soll es gelten. Jesus will, dass wir uns in der ganzen Gemeinde klar werden darüber, was gut und richtig ist. Es soll nicht jeder einfach tun, was ihn dünkt. Und keiner soll sich einer gegebenen Autorität einfach unterziehen müssen. Sondern in aller Eigenständigkeit soll in der Gemeinde erarbeitet werden, wie das Leben richtig läuft.

Was das heisst? Nach unserem Abschnitt und übrigens auch nach dem noch etwas weiteren Zusammenhang, in dem das alles steht, heisst es in erster Linie, dass in der Gemeinde ein Klima der Bejahung wachsen wird, der Ermutigung, der Möglichkeit, einem verirrtten Schaf nachzusteigen. Und wenn Fehler passieren, Abstürze vorkommen, Untaten, so soll man nicht ein Auge zudrücken, sondern den Betroffenen nachgehen, mit ihnen reden, sie zurückzuholen versuchen, um Vergebung zu ermöglichen.

Unerträglich ist es, Fallen zu stellen, den Kleinen zu schaden, zu verführen und unaufrichtige Versprechungen zu machen. Vor unserem Abschnitt steht: Wer das täte, bekäme besser einen Mühlstein an den Hals, um im Meer zu versinken. Verstehen wir: es heisst nicht, dass ein Übeltäter auf diese Weise bestraft werden soll. Zwar ist das Übel derart schlimm, dass es verdient wäre so, aber die Massnahme soll nicht das Ersäufen sein, sie besteht darin, dass man diesen Dingen und den daran Beteiligten nachgeht und, wenn es geht, alles einrenkt. Das Ziel ist, keinen Geringen zu verachten, sondern die Geringen zu ehren.

Liebe Gemeinde, die Glamour-Illustrierten, die Prominenten, die Werbung, die so genannte Finanzindustrie, die herum gebotenen Lebensmuster: all dies Vorgegaukelte läuft in die umgekehrte Richtung, ist falsch, ist anti-christlich: da müssen wir dagegen demonstrieren. Nur liegt das Hauptgewicht, die zentrale Demonstration nicht in der Gegenwerbung und der Anklage und auch nicht in Vergeltungswünschen und Rachedgedanken, sondern darin, dass wir das Klima der Bejahung und Vergebung schützen und ausbreiten. Das Benennen der Schattenseiten und Untaten und Verruchtheiten muss sein, aber sie bekannt zu geben, ist nicht das Ziel, sondern soll die Rücknahme ermöglichen und den Lügen die Kraft nehmen.

Ein eher selten gelesener Schweizer Schriftsteller (er heisst Ludwig Hohl) nennt das: Unvoreilige Versöhnung. Denn manchmal sagt man zu schnell: Schwamm drüber. Und an dieser unvoreiligen Versöhnung arbeiten wir also mit. Und von ihr haben wir ja auch Gewinn. *Wo zwei oder drei sich so in Jesu Namen zusammensetzen, ist er mitten unter ihnen.*